Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 23 (1919-1920)

Heft: 9

Artikel: Conrad Gessner [Schluss]

Autor: Bretscher, K.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-663087

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

256

## Conrad Gefiner.

**B**on Dr. A. Bretscher. (Schluß.)

Auch raffte Gegner sich in seiner bedenklichen Lage endlich auf, an die Väter der Stadt selbst sich zu wenden, welcher Brief vollständig wiederge= geben sei: Herr burgermeister — Nun by 4 iaren ongefar, wie ir mine herren mich annamend zu üwerem Statarzet, da zeigt ich an wie das ich mancherlen kosten hatte, überfal von fremden lüten, sunderlich aber vil armer fründen, namlich von miner geschwisteren kind und kindeskind, sampt miner alten lieben muter die all miner stür und hilf bedörfftend, derohalb ich by der besoldung so mir geordnet nitt möchte bestaan, besunders diewyl ich von der arzenen gar schlechten gwün hatte, und nieman nüt hiesche noch näme, dann was mir erenlüt von inen selbs gutwillig gäben: wurde also genötet näbetzu= hin mit bücheren in truck zuschryben ettwas zugewünnen wie wenig das wäre. Und diewyl dasselbig schryhben so gar vil zht, müe und arbeit bruchte, zeigt ich an werdent ir min herren nitt wol mitt mir versorget syn. Wo ir aber mich gnädicklich betrachten wöltend und mir von wägen miner letzgen die ich inn der schul zum münster wie ein andrer läser täglich zuversähen han, auch so vil lassen werden wie eim andren, und nüt sunders mitt mir machen, so wölte ich nitt whter begären und darzu mich fürderlich aller andren gschefften abthun, damitt ich mitt allem fluß gar und gant uff die arzenen üwer Statt und jedermann mitt zedienen begäben möchtt. Doch hießent ir min herren mich also fürfaren wie ich möchte, und min best thun. dargegen ich da zuerst nüt whter handeln wolt, diewyl ich da ethwas zu schryben verheißen und noch nitt davon ledig waß. Nun jez aber bin ich von Gottes gnaden ganz ledig uff diß mal, zeigen hie und schenken üch minen gnädigen herren von den bücheren davon ich von 20 iaren har wol 12 so groß im truck ußgan lan (hie und anderschwo in tütschen und welschen landen) dises das letst, welches ich geschriben han von allen fischen und andren thieren die im meer und ande= ren wasseren läbend, mee dann sibenhundert, mitt form und astalt eines ieden wie es ist und läbt im wasser natürlich abgemalt und conterfetet: darüber wie vil zht, kosten und müe mir gegangen spe, ist nitt zu ermässen. Vormals han ich auch von anderen thieren die uff der erden läben glych ein sömlich buch lassen ußgan und ich minen G. H. dasselbig zugeschriben: das iezt aber dem kaiser Ferdinando, nitt von mir selber, sunder durch vilfaltig brif und andere manungen siner obersten doctoren und arzeten dazu bewegt, verhoffen auch sömlich söllen üch minen gnädigen herren nitt mißfallen, sunder errlich syn, und by keiserlichen maiestat etwas gunsts und liebe ge= gen üch bringen. Was ich wyter für bücher an tag gäben hab, von allerley nutlichen und guten fünsten und ob dieselben in allen landen by allen gleer= ten und verständigen lüten nützlich und eerlich gehalten werden, san ich und setzen an mine herren die gleerten hie, das sy darüber urteilend, will irer nitt wyters gedencken. Nun aber will mir die fach zu schwär werden, und mine ämpter darneben wie sich gebührt zu versähen nitt wol mee müglich. Darzu bin ich nitt starcker natur und nümmen iung und eines so blöden gesichts, daß ich sommliche langwirige arbeiten die nitt allein den tag, sunder auch einen großen teil der nacht erfordernt, nitt wol mee ertragen mag.

halb günstig, gnädig, lib herren und vätter, das ich nitt genöttet werde wi= derumb sömlich arbeiten uff ein nüwes uff mich zu nämmen (by denen ich doch gar kleinen gwün han, muß schier so vil kosten han bücher zu kaufen, und so ich ethwas ußgan laß, denen so mir allenthalben ethwas zuschicken und helffent, als ich son darvon empfahen) so bitt ich üwer Gnad abermals, sy wöllend mich gnädicklich und vätterlich bedencken, so will ich sömmlichs schrhbens und andere gschefften abthun, mich überal mitt allem fluß und trüw uff die artzneh ergäben, mee dann ich bishar than han. ich han üch by 20 iaren gedienet und in der iuget gar wenig kostet, han mich allwäg by fleinen besoldungen gärn gelitten, wölle es auch whter thuen, so es mynes vermögens wäre. Auch das ich by üch minen herren, minem vatterland und miner religion blyben möchtt, han ich in tütschen und welchen landen gute ständ zum teil ghan und uffgäben, zum teil nitt wöllen annemmen (wie ett= lich miner herren wüssen). Da mich vor ethwas iaren herr Antonio Fucker zu Augspurg beschickt, zwifelte nitt ich werde mich by keiserlichen maiestat durch anlaß ietz und dises buchs ein fürnemmen stand, es wäre zu artznen oder zu läsen und leeren, wol überkommen. Aber min herz statt allein zum vatterland, dem begär ich zu dienen, darin zu läben und zu sterben, so es von Gott müglich ist; als ich hoffen. Mir ist wol zu wüssen, das ir mine herren vor wenig iaren eim doctor der artneh von Memmingen, so er zu sich kummen wölte, einen teil vom gstift bim münster anbottend, doch wolt er sin heimen nitt verlassen: warumb wottend ir denn mir üwerem burger, der syn= ner kunst und flußes und trüw wol so gute kuntschafft mag zeigen als vilicht äben der jetz genannt von Memmingen oder ander, auch nitt geneigt und günstig syn? umb so vil mee diewyl ich auch das ampt der leer und letzen darzu versieh, von welchem die anderen läser alleinig sömmliche besoldung empfahend, ob aber ich dasselbig recht versäächen könne und möge, und ob ich das thue, und ob es vonnöten she, mögent ir mine herren von den gleerten und schulherren erforschen. Nun ist aber auch min berüffung eines Statt= arkets mitt mee beschwärden beladen, dann es vor nie gfin: nitt nur wil mitt der schow der ussetzigen und mitt den hebammen: sunder auch mitt der beschow der presthafften im spital, und denen die ins platterhuß hörend, dar= zu der apotheken, in welchen ich was gutes geschaffen, wüsset zum teil die zwei miner herren, die mir zugegäben sind, und werdents die apoteker selber bekennen. Nun bin ich zu allem willig und so es vonnöten wäre auch zu anderem und größerem und so, darvor uns Gott behüte, ein gmeines ster= ben sollte zufallen, wölte ich auch dasselbist ernstlich mich finden lassen, all min kunst und trüw mitt Gottes Hülf erzeigen, wiewol in keinen anderen orten (so vil mir zu wüssen) ein stattarzet zu diesem gebunden ist: und in den fürnemmen stätten hatt man eigene arzet allein uff dise bestellung. In summa alles was ich kann und mag, so ir min G. H. an mich begärent, will ich trülich und gutwillig thun. Ob aber ethwan unter üch minen herren meinte, ich wäre wolhabent gnug und überig, diewhl ich iet mine bhusung gewyteret gebuwen hatte, der soll wüssen das ich kein rechte kammer im huß han ghan und zum teil han müssen buwen, dessethalb ich nun in großen schulden bin, wiewol ich auch min gärtle, das ich vor dem thor ghan ver= kaufft, kosten baß ertragen möcht: wäre das alles lieber on gesin so mir mine herren von der statt, wie allenthalben der bruch einem stattarzet oder das aftifft als irem läser, eine bhusung hettend geordnet, so ich aber für zwei

258 RECERCIONE CONTRACTOR CONTRAC

keins han ghan, bin ich genötet erstlich eines ze kauffen, narnach mitt kosten, ben ich mitt langwiriger arbeit bekummen, auch zu buwen. Hoffen es solle mir kein hindernuß bringen, sunder mee fürderen, dan wolgebune hüser sind miner herren statt ein eer. Die iungen doctores die in uwer miner herren besoldung ieht in Italien sind, von denen ich vil guts hören, werden ob Gott will. durch min fürderung nitt gehinderet, sunder auch inen zu syner zyt fürsehnung beschähen und sunderlich so vil mee, so man sähen wirt iren sluß ettliche zyt lang, wie dann ich hoffe, das man minen gesähen und gespürt hat: und wird ich ob Gott will in kurzem ein ander und besser läben überkommen und von disem zytlichen wychen. Darmitt will ich mich üch zu gnaden ganz underthänicklich empsohlen han in guter hoffnung und vertruwen, ir werden mich diser miner pitt gewähren, üch minen herren und eim iedem besunders mitt Gottes Silf zu dienen. Miner gnädigen herren in allwäg geneigter diener Eurdt Geßner der arztnen Docktor, Stattartet und Läser.

Man sieht, der Prophet galt schon vor 400 Jahren in seinem Vaterslande nicht viel. Da Gegner für halben Lohn eine doppelte Arbeitslast als Stadtarzt und Lehrer auferlegt war, hat er sein Stipendium reichlich zurücksbezahlt. Im gleichen Jahre erhielt er dann endlich die Stelle eines Canos

niens und damit ein sorgenfreieres Dasein.

1559 kam ihm die Einladung zu, den Kaiser Ferdinand in Augsburg zu besuchen, da dieser ihn persönlich kennen zu lernen wünschte. Er empfing von ihm einen so guten Eindruck, daß er sich äußerte, Gegner sei die Ehr= lichkeit selbst. In Augsburg hat Gefiner auch zum ersten Mal eine Tulpe gesehen. Im gleichen Jahre begab er sich nach Straßburg. Seit Jahren hat= te er an Jschias gelitten; nun aber verschlimmerte sich dieses Uebel so, daß er weder stehen noch sitzen konnte und die Nächte schlaflos verbringen mußte. In Baden suchte er Heilung und stellte sich auch wieder befriedigend her, worauf er jedes Jahr die dortigen Bäder besuchte. Er verwendete das Wasser daselbst auch zum Trinken und verordnete es zur Stärkung des Magens und zur Heilung von Leiden. Da das Uebel ihn den ganzen Winter 1560/61 ins Haus gefesselt hatte, beschloß er, die Bäder in Worms (Bormio) zu besuchen und sagt über den Erfolg dieser Kur: "Seitdem ich im vergangenen Jahre im Rhätischen Alpengebirge von einer salzsäuerlichten Quelle, einem Wunder der Natur, getrunken habe, befinde ich mich immer wohl und zwar weit besser, als ich mich seit Jahren befunden habe." Die Zeit wurde aber von ihm weiter zu botanischen und naturgeschichtlichen Stu= dien reichlich ausgenutzt. In seinem Hause richtete er ein halbes Zimmer ein, das ihm als Naturalienkabinet zu dienen hatte. In dessen 15 Fenstern ließ er in Glasmalerei Meer= und Süswassersische abbilden. Dann beschrieb er ein Nordlicht, das nach Weihnacht die Gemüter erschreckt hatte.

Schon 1555 hatte er in seinem "Mithridates" vergleichende Sprachsforschung betrieben und unter anderm das Unser Vater in 22 Sprachen absgedruckt, von dem er auch eine deutsche Fahung gab. 130 Sprachen werden aufgeführt. Nach Gehner "besteht die Wissenschaft aus 2 Teilen, der Neberslegung und der Erfahrung. Der Verstand erfaht die allgemeinen und ewigen Gesehe, die die Erfahrung nur bestätigen kann. Auch hier wie überall, wo Gehner sich betätigte, hat er die Wissenschaft durch neue Gedanken und durch das Beispiel einer geordneten Darstellung gefördert" (Cap.). In der Vorzrede zu Mahlers Buch "Die teutsch Sprach", 1561, ermahnt er die Deutschen,

<del>在方式中间间间间间间间间间间间间间间间间间</del>2259

ihre treffliche Sprache fleißig zu verbreiten und zu pflegen, wobei er auch auf die großen Veränderungen hinweist, die sie im Laufe der Jahrhunderte ersfahren hat. Unter seinen Handschriften fanden sich auch Untersuchungen

über den Ursprung der deutschen Sprache.

Neben all dieser Betätigung hat Geßner seine botanischen Studien nie ruhen lässen. Eine Frucht dieser Tätigkeit war das 1559 erschienene Buch über Deutschlands Gärten, das ein Berzeichnis der darin vorkommenden Pflanzen mit einer Anleitung zu ihrer Pflege enthält. Er schickte eigens einen Boten ins Tessin und Misor, einen andern nach Berona, um Pflanzen zu holen, die er noch nicht hatte erhalten können und hatte einen Maler und einen Holzschneider in Dienst, um von seder Art eine genaue Abbildung zu haben. Bon überall her ließ er sich auch von seinen Freunden solche zusenden. Alls nun sehr viele gelehrte Leute dessen Fleiß kennen lernen, so haben selbige, weil sie seinem Judicio viel zutraueten, Haufsenweise Varia semina zu ihm geschicket, und sehr viel Pflanzen, tum recentes, tum siccas (teils frisch, teils getrocknet), und zwar so gar aus Italien, aus Frankreich, aus Teutschland, und aus Engelland", sagt 1711 ein Biograph Geßners.

1562 herrschte in Zürich die Grippe, jett als Influenza bekannt, an der fast alle Zürcher erkrankten. Geßner empfiehlt dagegen milde, schweißtreis bende Getränke und Brustmittel. — Im gleichen Jahr berichtet er einem Freund von 72 von ihm bereits veröffentlichten Werken. 18 weitere seien in Vorbereitung. 1563 schreibt er an einen Freund: "Wenn du meine Gestalt sähest, so würdest du ein Bild des Todes an mir erblicken." Einem ans dern berichtet er, wie heftiger Husten, Kopfschwerzen und eine böse Geschwulst an sein nahes Ende mahnen. Darum wollte er sich bloß noch der Heraussgabe seiner Naturgeschichte der Pflanzen widmen, für die er seit 30 Jahren Stoff gesammelt und etwa 1500 Abbildungen vorbereitet hatte. Doch führte er inzwischen einige kleinere Schriften zu Ende, und ließ auf den Wunsch seisnes sterbenden Freundes Moikanus in Augsburg ein von ihm hinterlassenes Werk im Druck erscheinen und den Erlös hiefür dessen Kindern zukommen.

1564 wurde er von Kaiser Ferdinand mit dem Wappenbrief beehrt; er selber hatte das Wappen gezeichnet. Ausdrücklich gibt er an, daß er die Auszeichnung nicht für sich, sondern für die Nachkommen seines Oheims wünsche, denn sagt er, dessen Che kinderlos war: "Wer sich der Seinen nicht annimmt, ist ärger als ein Heide." Gleichzeitig ließ der Kaiser eine Denkmünze auf Gekner schlagen. — Der in den Tagen dieser Ehrung eingetretene Tod seiner innig geliebten Mutter ging ihm sehr zu Herzen. — Als im August des gleichen Jahres eine von ihm als Pest bezeichnete Krankheit epi= demisch auftrat, schrieb er eine Anleitung, wie man sich vor dem Übel schützen und es nach dessen Ausbruch behandeln solle. In der letzten Novemberwoche starben daran 70 Personen. Für die Pflege des ebenfalls erfrankten Bullinger verwendete er alle Sorgfalt und hatte auch die Freude, ihn zu retten. - Für seine ungebrochene Arbeitsfreudigkeit bezeichnend berichtet er einem Freunde: "Ich habe es nun gewagt, mein Pflanzenwerk anzufangen, das 260 Bücher enthalten wird und der ungeheuren Arbeit ungeachtet, mich den= noch nicht schreckt." Umsonst suchte er eine geeignete Kraft, um die Arbeit rascher zum Ende zu führen.

1565 erschien von ihm eine Schrift über Fossilien, Steine und Edelsteine. Seine vornehme Gesinnung bekunden Briefe an Bauhinus in Lyon,

260 REPRESENTATION OF THE PROPERTY OF THE PROP

von dem er vernommen hatte, daß er ebenfalls über Pflanzen ein. Werk in Arbeit habe. "Wenn dem so ist", fagt er ihm, "so wünsche ich dir zu deinem Unternehmen alles Glück; denn es ärgert mich nicht im geringsten, wenn viele mit mir auf der gleichen Laufbahn wetteifern. Ich bin so weit ent= fernt, dich von deinem Vorhaben abschrecken zu wollen, daß ich dir vielmehr noch darin beistehen möchte." Daß ihm dabei das Interesse an der Sache über dem persönlichen stand, bekundete er übrigens auch 1556 in einem Briefe an den Botaniker Fuchs in Tübingen: "Daß du gesund bist und mit großem Eifer an deiner Pflanzengeschichte arbeitest, habe ich aus deinem Briefe mit großem Vergnügen ersehen. Weniger erfreulich war mir, daß du mich abhalten willst, den gleichen Stoff auch zu bearbeiten. Wir sollten hierin mehr an den allgemeinen Nuten, als an unsere Persönlichkeit denken. Mann, kein Mann; dieses Sprichwort ist hier vorzüglich anwendbar.... Wenn jeder seine Beobachtungen zum gemeinen Besten bekannt macht, so kann einst ein vollständiges und umfassendes Werk aus diesen Vorarbeiten vollendet werden."

Im August 1565 trat die Pest wieder in Zürich auf. Am 9. Dezember wurde Gekner von Unwohlsein befallen, und es zeigten sich bald Vestbeulen. Weil die meisten derartigen Erkrankungen mit dem Tod geendet hatten, schloß er ebenfalls auf sein bevorstehendes Ende. Er machte sein Testament und übergab seine Sammlungen und sein handschriftliches Material seinem Freund, dem zweiten Stadtarzt Wolf, der sich verpflichtete, die hinterlassenen Schriften Gekners nach dessen Anweisungen zum Drucke zu befördern. Auch besprach er lebhaft religiöse Fragen mit Bullinger und dem Theologieprofes= sor Simmler. "Es war bereits der fünfte Tag, da er krank gewesen", der 13. Dezember, erzählt sein Biograph von 1711, "und die Medici nicht gäntlich alle Hoffnung fallen lassen, indem sie sein Leben zu erhalten sehr bemühet gewesen, und schiene es auch, als wenn er sich ein wenig besser befinde. Dannenhero, als etliche Freunde des Nachts ben ihm bleiben wolten, um ben ihm zu wachen, und ihm zur Hand zu gehen, so hat er sich dafür bedancket, und gesaget: Es wäre nicht nötig, er wolle keinem beschwerlich fallen. Nachdem mon ihn nun ins Bette gebracht, darinnen er allezeit zu ruhen pflegte, so hat er sich, nachdem er sein inbrünstiges Gebeth zu Gott geschicket, zur Ruhe begeben." Gegen 11 Uhr nachts ließ er sich, seine letzte Stunde nahe füh= lend, in sein Museum führen, wo er inmitten seiner geliebten Gegenstände der Natur bald verschied. Bullinger schrieb darüber an seinen Sohn am 15. Dezember 1565: "Minem liben Sun Rudolf Bullinger, Predikant zu Berg am Irchel. Der fromm Doctor selig Conr. Gegner hat mir amm Don3= tag nachmittag gnadet, gedankt um alles guts, bekendt syn glauben vor mir, und das er im vertruwen Christi und warem christlichen glauben gern ster= ben wöllt; dann er wol empfinde das Inn gott zu siner Gnad empfahen wolle. Bat mich ouch umm ettlich ding Imm zu verschaffen, und sinen frün= den, gelerten Lüten, die ich all wohl kendte und unsern communes amici werends an des Kaisers Hof, in Frankreich, Engelland zu gnaden und zu danken, und das sy all redlich wellind syn am waren christlichen glauben, durch den man allein selig werde, und als ich wyder inn bat, das er syn arket Stuck nitt wöllte mit Imm abgan lassen, antwort er, er zeigte es alles Dr. Wolphis und Schwager Dr. Müller und desselben tags hat er, noch eine Stund gechrieben, noch viel mit Dr. Wolf und Dr. Schwager gehandelt.

化化化化化化化化化化化化化化化化化化化化化261

Donstags zu Nacht umme die eilfe ist er verschenden. Ist nitt gelagen beharrlich, sunder immer herumm gangen und het etwas getan, und geordnet mit sinem herbario, das er Dr. Wolf besohlen. Ist gestern mit vast (— sehr) großem Kilchgang zu viere vergraben. Küwt alle verständigen Lüth vast übel."

Ein Unstern waltete über den botanischen Arbeiten Geßners. Wolf konnte wegen Überbürdung mit Arbeit nur einen ganz geringen Teil davon veröffentlichen. Darum trat er alles an Kamerarius in Nürnberg ab, der einen Teil der Abbildungen unter seinem eigenen Namen herausgab. Darauf wechselte der Geßner'sche Nachlaß mehrfach den Besitzer, bis endlich 1744 Trew in Nürnberg so viel als möglich davon zu erwerben suchte, wodon dann der Botaniker Schmiedel in Erlangen 1753—1759 eine zweibändige Ausgabe besorgte. Anderes ging verloren oder mag noch da und dort verborgen liezgen. Das übrige Geßner'sche Material ist von Trew an die Universitätsbiblioz

thek Erlangen übergegangen.

Der schon erwähnte Cap urteilte über die botanischen Arbeiten Geßeners: "In der Botanik hat er sich noch mehr ausgezeichnet als auf zoologischem Gebiete durch die Fruchtbarkeit der von ihm eingeführten Gesichtspunkte. Bis dahin hatte man sich begnügt, die von den alten Schriftstellern angeführten Pflanzen zu unterscheiden, deren Zahl sich auf etwa 800 belief. Er brachte die Zahl der beschriebenen Gewächse auf 1500. Er zuerst teilte sie ein nach ihren Fortpflanzungsorganen, was von allen spätern Gelehrten als richtig befunden wurde. Er unterschied zuerst große natürliche Gruppen, so daß er unter den Begründern der wissenschaftlichen Botanik eine der ersten Stellen einnimmt. Auch beschäftigte er sich mit Mineralogie, lenkte die Aufmerksamkeit auf die Kristalle und die Bersteinerungen, von denen er den organischen Ursprung erkannte", während sie noch später als Vaturspiele behandelt wurden.

In den 50er Jahren machte Gener bei den städtischen Behörden die Anregung, einen botanischen Garten zu gründen. Außer dem Gesner'schen gab es damals nur noch zwei Privatgärten. Die betreffende Zuschrift lautet:

Herr Burgermeister, Eersam, Wyß, Günstig, Gnädig lieb Herren. Es begärt an U. W. üwer Stattartet, sampt den anderen beeden üweren be= stellten Doctoren der Arten, ir wollen innen zulassen und bestimmen ein Ort und Plat hier in üwerer Stott, darinn si üch iren gnädigen Herren allerlen Beum und Gewechs (insunders frömbde, und die sunst nitt wol anzukommen) lustig und fruchtbar, zwehen und pflanzen lassen mögen, olso dos der Plat üch unsern In. H. allwög nitt destminder blibe und diene, und das zu Ger und Lust der Statt, daß man ettwa ouch frömde Lüt, so mit der Int ettwas darinn ufswuchse, darnnn spazzieren und sich belustigen möchten, und ethwa ouch in Kranckheiten und andern Zufällen, ethwa Erquickung und Labung daruß möchten frisch und grün gefunden werden, die man sunst weder in Apotheken noch anderschwa also funde; welches zu Inten ein sunderlicher Trost wäre, denen, die sunst ein Abschühen ob den Arknyen haben. Dazu aber würde erfordert ein kummlich wolgelägen, und pngeschlossen sicher Orth, welcher auch sunnenrych wäre, nit viel Biswind und kallter Lüften hette, und zum Teil auch von der Muren ein widerglanz der Sunnen, damit die Wärme besto größer wäre, ettliche frömde Gewächs zu erhalten. Darzu entbütt sich

262

üwer Staartet, so üch synen Gn. H. damit gedient wäre, mit fluß nach und nach sömlichen Platz angäben zu rüsten, und ettwas darinn zu schencken und uffzubringen, diewyl imm Gott das Läben und Gsundheit verlycht; dann er an mancherlen Ortt shn kuntschafft hatt, da dannen er zwyc und Gewäch3, nitt gemein, weißt zu bekommen. Defiglychen enbütten sich auch die andern zwen ümer miner En. H. der Artnen bestellte Doctoren. Und in fünftigem möchte einem Stattartet förmlich befohlen werden, daß er diesen unserer In. Haumgarten erhalten und fürderen sollte, und nicht in Abgang kommen lassen; welches einem iedem ring und lustig zu thun würde, und mit kleinen Rosten nach und nach; wie, doch auch in Italia, eerlich und loblich ist angeschen, das sömliche gmeine Gärten erhalten werden, nitt, allein zum Luft und Bierd, sunder auch zu Nutz und Wolkommen der Kranken: daß man zu ieder 3pt ettliche Stud von früchten, früteren, samen, blumen und wurten, die sunst nitt wol mögen furtkummen, dann an sömlichen wolgelegnen ortten gut und frisch möge han. Damit befälhend wir uns uwer eersamen wysheit allwägen dienstlich und underthenig...

Die Zuschrift hatte nicht den gewünschten Erfolg; aber als Botaniker wie als ersten Anreger einer solchen Anlage gebührt ihm das Denkmal, das

ihm im botanischen Garten zu Zürich errichtet worden ist.

Wie ernst Gekner seine Aufgabe als Arzt auffaßte, geht nicht nur aus seinen zahlreichen medizinischen Schriften hervor, sondern auch aus der Anleitung zum Studium, die er zwei Zürcher Stipendiaten nach Montpellier und Padua mitgab. Er ermahnt sie, fleißig den Studien obzuliegen; alles was sie sehen und hören, sorgfältig in Tagebüchern festzuhalten; sich mit der Anatomie vertraut zu machen; mit Arzten Kranke zu besuchen; die Wirkun= gen der Arzneien forgfältig zu verfolgen; Spitäler zu besuchen und die Bekanntschaft tüchtiger Arzte zu pflegen. Als Arzt war Gekner sehr sorgfältig und umsichtig. Gegenüber Paracelsus, der besonders die Metalle als Heil= mittel pries, legte er mehr Gewicht auf die in den Pflanzen liegenden Heil= fräfte. Alle und besonders neue Mittel prüfte er zuerst an sich selber. Voll= ständig vertraut mit denen des Altertums, paßte er sie den Kranken nach ei= genem Urteil besser an. Durch ihn wurden (nach Lebert, Gefiner als Arzt 1854) der Germer und die schwarze Nießwurz segensreiche Arzneien. Gold als Heilmittel verwarf er, da es nicht löslich sei. Die Wirkung der Edelsteine beruhe, sagte er, auf eigener überredung und Selbsttäuschung. über die An= wendung des damals allgemein üblichen Aderlasses vertrat er gute Ansichten. Viel beschäftigte ihn auch die Wirkung der Mineralwasser und trefflich wußte er die Geisteskranken zu behandeln. Am Krankenbett war er ein sorgsamer Arzt. Wie er in seinen Werken die Leistungen anderer bereitwilligst und ohne Rückhalt anerkannte, so ließ er sich gerne belehren und war er gegen Gegner maßvoll. Als in einem wissenschaftlichen Streit einer seiner Freunde belei= digend und heftig wurde, schrieb er ihm: "Laß uns doch von der Sache reden und uns begnügen, wenn wir belehren können. Die Wahrheit wird für sich selbst siegen, und das zu unserm größern Ruhme, wenn wir uns aller Schimpsworte und alles eiteln Prahlens enthalten." Von reiner Sittlichkeit, tiefer und ungeheuchelter Frömmigkeit, immer heiter, bescheiden und gut= mütig, von wahrhaft vornehmer Gesinnung gegen jedermann beseelt, leuchtet er nicht nur als großer Gelehrter, sondern auch als edler Charafter durch alle Jahrhunderte.